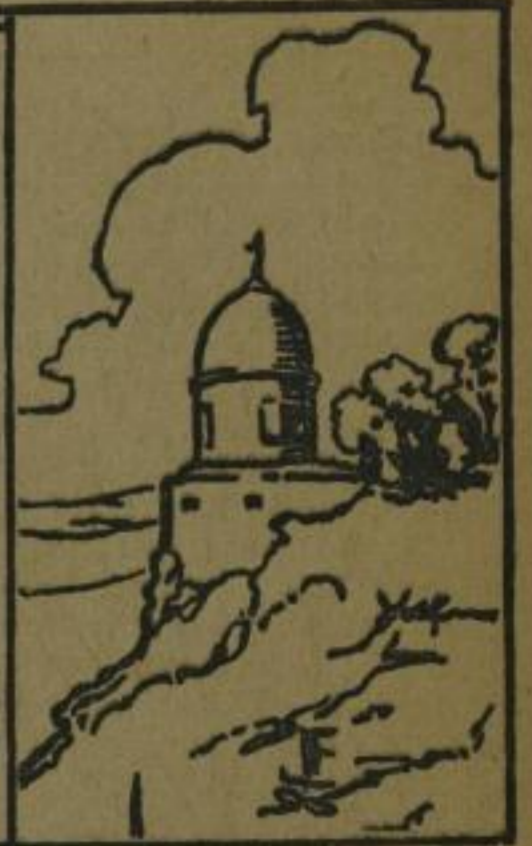




Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich. Für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Kößschenbroda, Güterhoffstraße 4, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
K. Schruith, Kößschenbroda-Kaundorf.



Nr. 2. 5 Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

Januar 1928.

Brauer Tag

Vor meinem Fenster ein verfallener Zaun
Und leere Beete fleiß'ger Gärtnerslute,
Hausgiebel schwinden fast im Nebelraum,
Der blanke Dorfsteich wird der Dämmerung Beute.

Weis rinnend sinkt der Regen auf das Land,
Und droben spannt in schweren Wolkenschwaden
Ein trüber Himmel zu der Berge Rand,
Mit hoffnungsloser Traurigkeit beladen.

Es ist, als wär' der Sonne blanker Schein
Für immer in dem Nebelmeer versunken,
Als zöge nie der Frühling wieder ein,
Kein lichter Tag mit Rosen, Schönheitsstrunken.

Und doch! Aus schwerer Adercholke spricht
In grüner Pracht einst wieder neues Leben,
Wie tief auch jetzt die Hoffnung sich verschließt,
Es wird ihr einmal die Erfüllung werden! --19.

Die Kirche zu Kößschenbroda im Wandel der Zeit

Von K. Schruith.

Es ist eine der dankbarsten Aufgaben für den Freund und Forscher der Ortsgeschichte, den Schicksalen nachzugehen, die das heimatische Gotteshaus im Laufe der Jahrhunderte erlebt und erlitten hat. Die ganze Geschichte des Heimatortes und seiner Umgebung spiegelt sich wieder in den Ereignissen, die sich an die Kirche des Dorfes, der kleinen Stadt knüpfen. Jahre des Friedens und der Freude, Zeiten verwüstender und verheerender Kriege zogen über beide hin, drückten beiden ihre unvergänglichen und unvergesslichen Merkmale auf. Was das Gotteshaus, was das ehrwürdige Pfarrhaus erlebte, war in vergangenen Zeiten, in denen beide viel enger miteinander verbunden und auf einander angewiesen waren als heutzutage, auch das Erleben des Ortes. Und wenn eine Kirche eine so altherwürdige Vergangenheit hat wie die unsere, wenn ihre älteste Zeit sich in das fast sazenhafte Dunkel der deutschen Kolonisation unserer Gegend verliert, dann muß sie den Freunden der Heimat viel, viel erzählen können. Und das kann unser Gotteshaus, wenn man nur die Quellen weiß, aus denen die Berichte über dasselbe fließen. Wir haben nicht das Glück ein Pfarrarchiv zu besitzen, dessen Akten und Aufzeichnungen bis in das Mittelalter zurückreichen. Die Kriegsurkunde, die vor Jahrhunderten dreißig Jahre lang in Deutschland wüthete und die auch unsern Ort schwer heimsuchte, hat fast alles, was vor jener Zeit liegt, fast alle Pfarrakten und Kirchen-

bücher vernichtet und nur ganz dürftige Ueberreste sind uns auf unsere Tage überkommen. Was wir daher aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege von unserer Kirche wissen, ist aus verstreuten Urkunden zusammengetragen worden, fließt aus Quellen, die mit unserer Pfarre nicht direkt zusammenhängen. Zusammengefaßt neben sie aber ein anschauliches, wenn auch nicht lückenloses Bild von der Entwicklung unserer Kirche und ihrer Pfarre. Es ist nicht das erste Mal, daß der Versuch gemacht wird, eine einigermaßen zusammenhängende Geschichte unserer Kirche zu schreiben. Das hat schon der alte Kommissionsrat Wilhelm Schubert in seiner in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienenen Chronik der Pfarre Kößschenbroda mit vielem Fleiß und autem Erfolge getan. Mit autem Erfolge deswegen, weil er außer der Urkundenliteratur damals Zeit ganz besonders gründlich das Pfarrarchiv dazu heranzog. Aber diese fleißige Arbeit berücksichtigt eine besonders eriebigte Quelle unserer Kirchengeschichte nicht, konnte sie nicht berücksichtigen, weil sie damals nur unter aröhen Umständen benutzbar war, meist sogar völlig verschlossen blieb. Diese Fundgrube für die Geschichte unserer Kirche sind die Visitationen der Pfarre Kößschenbroda, die im Sächsischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrt werden. Und diese Protokolle, die heute dank einer höheren Werkschätzung der nicht berufsmäßigen Erforschung der Orts-

geschichte durch Geschichtsfreunde durch die Verwaltung des Staatsarchives auch historisch interessierten Laien zugänglich sind, sollen die Hauptgrundlage dieses vorliegenden Versuches einer Geschichte der Kirche zu Kößschenbroda bilden. Auch diese Arbeit soll und kann nicht erschöpfend sein, da noch Material bei den Kirchenbehörden vorhanden sein wird, zu dessen Bearbeitung dem Verfasser Zeit und Gelegenheit bisher gemangelt haben. Vielleicht bietet sie aber anderen Heimatfreunden den Anreiz, ihrerseits die Lücken derselben auszufüllen.

Unsere Kirche im Mittelalter.

Der Ursprung unserer Kirche ist völlig in Dunkel gehüllt. Es ist nicht möglich, die Jahreszahl ihrer Gründung auch nur annähernd richtig anzugeben. Unser Nachbarort Coswila ist in dieser Beziehung weit besser dran. Er weiß auf das Jahr genau, wann seine altherwürdige Kirche vollendet wurde. Es ist sogar zweifelhaft, ob unsere Kirche, die zwar unbestreitbar die älteste bestehende zwischen Dresden und Meissen ist, überhaupt die erste am rechtselbigen Elbufer war. Aus sprachwissenschaftlichen Gründen wird vermutet, daß die erste Kirche unserer Gegend nicht bei uns, sondern in Zerkowitz gestanden habe, daß dort zuerst den unsern Landstrich bewohnenden Sorben das Christentum gepredigt worden ist. Der Name Zerkowitz, der zum ersten Male 1237 als Zerkowitz erscheint, soll im slawischen Idiom Kirchlein bedeuten